

L: Jes 49, 8-15

Ev: Joh 5, 17-30

GERICHTS-KRITERIUM

Wir haben heute zwei sehr schöne und ermutigende Texte. Schon in der Lesung ist die Rede von einem Gott, der einen unzerstörbaren Bund mit den Menschen eingegangen ist und der nach Krisenzeiten Kraft gibt, wieder neu anzufangen. Die Menschen, die in der Ferne waren, dürfen heimkehren, wo dürres, kahles Land war, werden Quellen und saftige Weiden sein. Und dann der wunderbare Schluss: Kann denn eine Mutter ihr Kindlein vergessen... und selbst wenn, ich vergesse dich nicht! Spruch des Herrn.

Im Evangelium wiederum macht Jesus deutlich, dass der Vater immer noch am Werk ist und dass er ein Gott ist, der selbst die Toten zum Leben erwecken wird. Genauso, wie der Vater ist auch Jesus gekommen, um Leben zu geben. Die so wichtige Aussage ist jene, dass Jesus sich als das vollkommene Bild des Vaters offenbart. Gott ist wie Jesus. Wenn wir in den Evangelien vor Augen geführt bekommen, wie Jesus mit den Menschen umgeht, dann sehen wir direkt auf die Wirklichkeit des Vaters. Das ist deshalb tröstlich, weil wir sehen, wie sich Jesus den Verletzten, den Armen und den Sündern zuwendet – er hält Gemeinschaft mit ihnen, ohne Wenn und Aber. Er verlangt nicht, dass die Menschen sich ändern, damit er sich ihnen mit seiner Liebe zuwendet, sondern er wendet sich ihnen mit seiner Liebe zu, damit sie die Kraft bekommen, sich zu ändern. Die Liebe Gottes macht den Anfang.

Schließlich sagt Jesus, dass alle, die an sein Wort glauben, das ewige Leben schon haben und nicht ins Gericht kommen. Soweit, so gut. Aber das Evangelium gibt uns dann doch ein Rätsel auf, denn am Ende scheinen die Aussagen widersprüchlich zu sein. Jesus sagt: „Die Stunde kommt, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme - also, die des Menschensohnes - hören und herauskommen werden: Die das Gute getan haben, werden zum Leben auferstehen, die das Böse getan haben, werden zum Gericht auferstehen.“ Die Frage, die jetzt auftaucht ist, ob der Glaube doch nicht ausreicht. Rettet der Glaube oder die gute Tat? Muss man sich das ewige Leben also jetzt doch durch die guten Taten verdienen, oder ist der Glaube das Rettende? Irgendwie scheint hier etwas nicht ganz zusammenzupassen. Wie könnte man dieses Rätsel lösen?

In Fällen wie diesen ist es immer hilfreich, sich dem Originaltext zuzuwenden, denn Übersetzungen können manchmal Nuancen des eigentlich Gemeinten verschlingen. So ist es auch hier der Fall. Im Griechischen gibt es zwei unterschiedliche Worte, die in den deutschen Übersetzungen mit demselben Wort „Böse“ übersetzt werden. Wenn es zwei verschiedene Worte in einer bestimmten Sprache gibt, dann bedeuten diese Unterschiedliches. Die beiden verschiedenen Worte sind einerseits „poneros“, das andere lautet „faulos“.

Nun sind die Bedeutungswolken der beiden Begriffe teilweise überschneidend, darum ist es nicht falsch, beides mit dem deutschen Wort „Böse“ wiederzugeben. Der Begriff „poneros“ beschreibt zuerst einmal allgemein Schlechtes, Belastung, Mühe, Bedrückung – und erst in weiterer Folge böse Taten. Man könnte sagen, wenn jemand „poneros“ geworden ist oder Dinge tut, die man mit „poneros“ beschreibt, dann kann man im Hintergrund auch die Verletzungsgeschichte eines Menschen sehen. Es mag einer in diesem Sinne Böses tun, aber er ist trotzdem kein verdorbener Mensch. Darum werden z.B. im Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl „Gute und Böse (poneros)“ eingeladen.

Demgegenüber steht der Begriff „faulos“, der uns ja nicht unbekannt ist, weil er auch in unsere Sprache eingegangen ist. Damit ist das Verdorbene, Unbrauchbare gemeint, das, was schon verfault und im Status der Verwesung ist. Genau dieser Begriff steht hier. Doch was ändert das für unsere Fragestellung. Rettet nun der Glaube oder die Tat?

Wir können dieses Rätsel nur lösen, wenn wir auf eine andere Stelle aus dem Johannesevangelium verweisen (diese findet sich im nächsten Kapitel). Da fragen die Leute Jesus: „Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen?“ Und Jesus antwortet: „Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ – Hier

also schließt sich der Kreis. Das gute Werk, das rettet, ist nichts anderes als der Glaube an den, den der Vater gesandt hat. Darum konnte der Erste, der mit Jesus in den Himmel ging, einer sein, den man wohl als „Poneros“ bezeichnen müsste, also einer, der im Leben viel moralisch Böses getan hat, aber sich im letzten Augenblick glaubend an Jesus wendet: Der rechte Schächer.

Wer aber sind dann jene, die nach diesem Jesu Wort zum Gericht auferstehen? Jesus unterscheidet zwischen ewigem Leben und dem Gericht, also nicht zwischen ewigem Leben und ewigem Tod bzw. Hölle. Gericht ist die Krise. Ist also in diesem Sinne auch noch das Wort vom Gericht ein Wort der Hoffnung? Die Antwort liegt einfach darin, dass Jesus das Kriterium des Gerichts ist und dass er der Richter ist. Dann könnte das „Ge-Richt“ auch im Richtigmachen dessen, der noch nicht richtig ist, bestehen. Wenn also da ein fauliger Apfel ist, könnte man die fauligen Stellen herausschneiden und den Rest genießen. Erst wenn der ganze Apfel verdorben ist, dann ist auch nichts mehr zu richten.

Die Botschaft des Evangeliums ist eine frohe Botschaft: Das Kriterium ist der Menschensohn! An ihn zu glauben und sich an ihm auszurichten, führt zur wahren Menschlichkeit und ist zugleich der Beginn des ewigen Lebens.

P. Dr. Clemens Pilar COp